



Naivität, neue Folge: die Wiedervereinigung – Koreanische Staatschefs Roh Moo-hyun (z.v.l.), Kim Jong-Il (M.), Pjöngjang, Oktober 2007

Im Saal der Tränen

Was ist real an dieser Inszenierung? – Eindrücke von einer Reise durch Nordkorea, Teil II. Von Berthold Seliger

2001, auf dem Höhepunkt der westeuropäischen Hysterie um den »Rinderwahnsinn«, lieferte Deutschland 6.000 Tonnen tiefgefrorenes Rindfleisch als Nahrungshilfe nach Nordkorea. Nachdem im Jahr 2000 der Rindfleischkonsum um 50 Prozent zurückgegangen war, hatte die Europäische Kommission interveniert und in der ersten Jahreshälfte 2001 unzählige Rinder aufgekauft, um sie zu verbrennen. Dies rief nicht nur Proteste von Tierschützern, sondern auch von Menschen hervor, die darin angesichts des Hungers in der Welt eine verantwortungslose Vergeudung sahen. Und so änderte die Europäische Union ihre Verordnung, die bis dahin zur Verbrennung des Rindfleisches verpflichtete, und machte den Weg frei für die Nahrungsmittelspende nach Nordkorea.

Nordkorea in der Außensicht: Ein US-amerikanischer Künstler, dem ich von meiner Reise nach Nordkorea erzähle, sagt verstört, dort herrsche doch Kannibalismus. Der Staat zwingt

seine Bewohner, sich zur Stillung des Hungers gegenseitig zu verspeisen. – Ein Mitreisender, Mitte vierzig, erhält von seinen Eltern einen Brief: »Wir wünschen nicht, daß du in dieses Land reist.« – »Nightlife in Pyongyang is almost nonexistent«, plappert die Bibel der Alternativtouristen, der *Lonely Planet*. – Am letzten Abend der Reise spricht ein des Linksradikalismus unverdächtig Mitreisender, bei einem multinationalen Konzern tätig, plötzlich vom »Schurken« Bush und von dessen »US-Regime«.

»Weiter als Nordkorea, so scheint es, kann man sich auf diesem Planeten nicht von der Realität entfernen«, schreibt Christian Kracht 2006 in einem Buch über Nordkorea (*Die totale Erinnerung*), und ich glaube, daß er irrt. Denn zweifelsohne ist die »Democratic Peoples's Republic of Korea« (DPRK), ist Nordkorea Realität. Vielleicht ist diese DPRK sogar der Kern der Realität unserer Tage, und nur »wir«, »der Westen«, haben uns weit von der Realität entfernt.

An Bord des US-amerikanischen U-Boots »Pueblo«, das 1968 von der nordkoreanischen Marine vor der Küste aufgebracht wurde und das stolz als Trophäe des Kalten Krieges präsentiert wird. Der kritische Hinweis unserer Reiseleiterin Frau Kim, daß die (Unter-)Offiziere besser untergebracht waren als die Mannschaften – ist das auf nordkoreanischen Schiffen anders? Von Deck aus sieht man bereits die nächste Besuchergruppe, Koreaner diesmal, denen ein 78jähriger Offizier das Schiff zeigt, einer der sieben Soldaten, die damals die »Pueblo« enterten. Er sieht aus wie 60, das Kapern von US-Spionageschiffen scheint jung zu halten ...

Kurze Diskussion mit Frau Kim, die erzählt, daß die US-Amerikaner Nordkorea für einen Verzicht auf die Weiterverfolgung des Nuklearprogramms zwei Leichtwasserreaktoren plus Schweröl und Kohle versprochen, diese aber nicht geliefert hätten. Wir fragen, ob sie denn ernsthaft damit gerechnet habe, daß die USA, die sie uns als Erzfeind vorführt, derartige Zusagen einhalten würden; sie schaut uns ratlos an.

Naivität, neue Folge: die Wiedervereinigung. Herr und Frau Kim betonen, daß sich das ganze koreanische Volk, mithin auch und besonders Nordkorea, nach einer Wiedervereinigung sehne. Wir erzählen, was die Wiedervereinigung in Deutschland bedeutet: den flächendeckenden Sieg des Kapitalismus. Gerade aus Beijing kommend und völlig desillusioniert über den dortigen Raubtier-Turbo-Kapitalismus mit autoritär-kommunistischen Strukturen, warnen wir die Kims, ernsthaft zu erwarten, daß irgendeine Form von Sozialismus in einem wiedervereinigten Korea noch eine Rolle spielen würde. Wieder sehen sie uns mit großen Augen an.

Das Metro-Museum, ein surreales Highlight der Reise: Es feiert nicht so sehr den Bau der U-Bahn in Pjöngjang, sondern vielmehr den »großen Führer« Kim Il-Sung. Im Eingangsbereich, wie oft in Nordkorea, ein riesiges Gemälde Kim Il-Sungs und seines Sohnes, Kim Jong-Il; der Vater sitzt im weißen Anzug im Wald an einem Gebirgsbach (wohl eine Anspielung auf dessen mythologisierte Herkunft aus den Bergen), den Hut in der Hand, und weist mit der Linken auf seinen Sohn, der sich, im Militäranzug, lächelnd an einer Birke festhält. Die Stilisierung der Führer in der Natur ist in Nordkorea häufig anzutreffen, bis hin zu riesigen Blumenplakaten, auf denen die nach Kim Il-Sung benannte Blume zu sehen ist, eine Orchideenart – jeder Nordkoreaner versteht die Anspielung.

Im nächsten Saal: ein riesiges »Gemälde« mit vier von der Decke bis zum Boden reichenden Kolonnen von Datumsangaben in Rot und daneben, blau, ein koreanischer Text; die Führerin erklärt, dies seien die Daten, an denen sich Kim Il-Sung öffentlich zum Bau der Metro in Pjöngjang geäußert habe ... In Vitrinen wird der Stuhl ausgestellt, auf dem Kim Il-Sung saß, als er das erste Mal den U-Bahn-Schacht besichtigte, oder die Bank aus dem ersten U-Bahn-Waggon, auf der der große Führer während der Jungfernfahrt saß. Ein Foto zeigt Kim Il-Sung, wie er in der U-Bahn-Haltestelle mit erhobenem Zeigefinger zu Arbeitern und Militärs spricht – der »große Führer« habe »Hinweise gegeben«, wie die Arbeit zu verbessern sei, sagen unsere Reiseleiter, wie sie überhaupt immer wieder betonen, daß Kim Il-Sung »Hinweise« oder gar »wertvolle Hinweise« gegeben habe, wenn er einen Bauernhof oder einen Staudamm oder eine Baustelle besuchte. Ikonisierung: Auf fast allen Fotos von Kim Il-Sung ist neben den beinahe obligatorischen Militärs ein schmächtiger älterer Herr mit einem Block in der Hand zu sehen, der die Gedanken des »großen Führers« mitschreibt, etwa seine »Anregung«, doch eine Rolltreppe in die Metrostationen einzubauen, weil diese so tief lägen.

Unter dem Foto in der Metro-Station einer der wenigen englischen Sätze: »The great leader Marshal Kim Il-Sung saw that a paradise of the people be built even underground.« – Ein Geschichtslehrer aus dem Saarland schreibt ins Gästebuch, es sei schön, daß die DPRK derart

weise Führer habe, in Deutschland gäbe es keine vergleichbaren Politiker.

Generell laufen Museumsbesuche in Nordkorea nach einem festen Muster ab: Die beiden Reiseleiter begrüßen die bereits am Eingang wartende Museumsführerin (tatsächlich immer Frauen, oft in Uniform, mitunter aber auch in der farbenfrohen Nationaltracht); die führt dann durch die Säle, und zwar in raschem Tempo, so daß diejenigen, die einzelne Räume etwas länger besuchen wollen, unweigerlich zurückbleiben. In dem Saal aber, den die Museumsführerin mit dem Großteil der Gruppe verläßt, geht das Licht aus. Alle Museen sind menschenleer, keine anderen Reisegruppen sind zu sehen. Einzelpersonen besuchen die Museen anscheinend nicht. Ein individuelles Schlendern durch die Räume, ein Verweilen vor einzelnen Vitrinen ist kaum möglich. Mit der Zeit lullt die Menge des zur Schau gestellten Materials, die rasche Bewegung durch unzählige einander sehr ähnliche Museumssäle den Besucher ein, es ist wie eine sanfte Gehirnwäsche, eine Heldentat der

Was für eine Symbolik: im Mausoleum eines kommunistischen Führers, als Krönung der Insze- nierung, eine dunkle Mercedes-600-Limousine, die Räder auf Marmor- ständern postiert

Führer nach der anderen macht sich in den Köpfen breit, eine Bestleistung nach der anderen, bis eine gewisse geistige Lähmung eintritt.

Ein weiteres Beispiel solcher Inszenierung: der Besuch des Kim-Il-Sung-Mausoleums, des ehemaligen Präsidentenpalasts, jetzt Kumsusan Memorial Palace. Strengstes Fotografierverbot, Schreibutensilien dürfen ebenfalls nicht mitgenommen werden. Keine Zigaretten, leere Taschen, all dies wird kontrolliert. Vor dem Haupteingang, zu dem ausländische Delegationen gefahren werden, warten, in Marschordnung angetreten, Gruppen von Nordkoreanern. Große Nervosität, unser Bus wird endlos hin und her rangiert, bis er so steht, wie sich die Offiziellen das vorgestellt haben. Nach den Kontrollen endlose Gänge, zum Teil mit Rollbändern wie in Flughäfen ausgestattet. Die Reiseleiter hatten um korrekte Kleidung gebeten, die meisten tragen Anzug und Krawatte, der saarländische Geschichtslehrer hat seinen im Hotel erstandenen Maßanzug im Kim-Il-Sung-Stil angezogen. Die Gespräche verstummen. Ein Schuhreinigungsband, über das man gehen muß. Ein riesiger Marmorsaal mit einer strahlend weißen, gigantischen Statue Kim Il-Sungs. Eine weiße Linie,

auf der man stehenbleiben soll, um sich leicht vor der Statue zu verbeugen.

Dann der noch größere Saal mit dem gläsernen Sarkophag, in dem Kim Il-Sung aufgebahrt ist. Die Leiche so wächsern wie weiland Lenin in Moskau, die Inszenierung ganz ähnlich, ich denke an das stundenlange Anstehen auf dem zugigen Roten Platz bei minus 15 Grad. Allerdings – die Nordkoreaner haben diese Inszenierung ins Gigantische, ins Opernhafte gesteigert. Man geht um den Sarkophag herum, auf jeder Seite soll man stehenbleiben und sich verneigen. Durch den Raum schwebt eine nordkoreanische Kirchenmusik, der »Song of General Kim Il-Sung«, aber diesmal nicht als Marschmusik, wie einem diese Melodie sonst im Land immer wieder begegnet, sondern in einer ätherischen Version – nordkoreanische »Muzak«, die sich tief einprägt und die man die nächsten Stunden unweigerlich vor sich hinsummt – »mitreißende Lieder lassen die Filmszenen länger in den Herzen der Menschen leben«, schreibt Kim Jong-Il (*Über die Filmkunst*, 1989).

Der anschließende Saal heißt »Saal der Tränen«, man erhält ein kleines Abspielgerät mit Kopfhörer, ein schwülstiger Text wird tränenreich vorgetragen auf deutsch, englisch oder koreanisch; die Tränen des Volkes und der ganzen Welt wollten nicht enden bei der Nachricht vom Tod Kim Il-Sungs, und wenn die Tränen nicht zu Bronzestatuen in diesem Saal geronnen wären, hätten die Menschen nicht weiterleben können, etwas in der Art.

Im nächsten Raum sind sämtliche Orden ausgestellt, die Kim Il-Sung jemals erhalten hat, darunter natürlich alle nordkoreanischen und die der Bruderstaaten, aber auch solche aus Finnland, Belgien oder dem Vatikan, dem Bruderland religiöser Verehrung gewissermaßen; unter anderem aus Innsbruck und Kalifornien hat Kim Il-Sung Ehrendoktorwürden erhalten. Ein weiterer Raum zeigt den berühmten Salon-Eisenbahnwaggon, mit dem Kim Il-Sung die Welt bereiste; eine große Schautafel verzeichnet alle Reisen, die der große Führer unternommen hat. Und dann, im nächsten Raum, als Krönung der Inszenierung, eine dunkle Mercedes-600-Limousine, die Räder auf Marmorständern postiert. Was für eine Symbolik: im Mausoleum eines kommunistischen Führers der Inbegriff der Bonzenkarosse.

Wieder zurück durch die endlosen Gänge mit den Rollbändern. Zur Inszenierung gehört auch die An- oder, wie in unserem Fall, Abfahrt mit einer Straßenbahn, »a streetcar named desire«, in der eine junge Soldatin eine pathetische Ansprache hält, und die uns die wenigen hundert Meter zum Sammelpunkt vor dem Palast fährt. »In bestimmten Räumen, zu bestimmten Zeiten werden die Gläubigen versammelt und durch immer gleiche Verrichtungen in einen gemilderten Massenzustand versetzt, der sie beeindruckt, ohne gefährlich zu werden ... Von der Richtigkeit dieser Dosierung hängt der Bestand der Kirche ab« (Elias Canetti: *Masse und Macht*). Der Besuch des Kumsusan Memorial Palace gehört zu den Höhepunkten im Leben

der Nordkoreaner. Der Gang zum Innersten der nordkoreanischen Ideologie, der Rundlauf schließlich um den Sarkophag des großen Führers mitsamt den drei Verbeugungen erinnert an katholische Pilgerfahrten, sei es nach Altötting, sei es nach Lourdes, sei es, à la Kerkeling, auf dem Jakobsweg.

Fragt man, wo denn Kim Jong-Il residiere und regiere, wo doch der Präsidentenpalast jetzt als Mausoleum Kim Il-Sungs fungiert, erhält man keine Antwort – Schulterzucken unserer Gastgeber, Lächeln.

Kim Jong-Il, im Westen als »Psychopath« oder »Irrer mit der Bombe« verschrien, taucht im öffentlichen Leben Nordkoreas praktisch nicht auf. Zwar ist er auf Plakaten und Fotos allgegenwärtig, aber nicht einmal anlässlich der Feierlichkeiten des »Tages der Sonne«, einem der wichtigsten Feiertage der DPRK, ist er bei irgendeiner der landesweit stattfindenden Paraden und Feierlichkeiten leibhaftig präsent. Im Fernsehen haben wir während unserer Reise kein einziges Mal aktuelle bewegte Bilder Kim Jong-Is gesehen; ist in den Nachrichten von ihm die Rede, wird lediglich sein Foto im Hintergrund eingeblendet, während ansonsten durchaus bewegte Bilder die Nachrichten illustrieren. Mag sein, daß diese Nichtpräsenz das Rätselraten ausländischer Beobachter zusätzlich anheizt – »Hat Kim Jong-Il überhaupt noch die Fäden in der Hand?« – »Ist Kim Jong-Il nicht längst eine Marionette des nordkoreanischen Militärs?« – »Ist Kim Jong-Il schwer depressiv und nicht mehr vorzeigbar?« Auf jeden Fall erreicht die Inszenierung der Nordkoreaner hier einen Zustand des Geheimnisvollen, der die Mythen um die Staatsführung nur noch steigert. Ein Führer, der eben nicht omnipräsent ist; ein Führer, der kein lächelnder Händeschüttler ist wie sein Vater; dieser Dualismus Vater-Sohn (Kim Il-Sung ist laut Verfassung »ewiger Präsident«, unsterblicher Gottvater also) ist eine durchaus raffinierte Kombination. Jeder Religion muß schließlich ein Zauber, ein Geheimnis innewohnen.

Die Nordkoreaner haben, wie die Christen, ihre eigene Zeitrechnung, wie die Christen beziehen sie sich auf den Geburtstag ihres Führers. Am 15. April 2007 schreibt Nordkorea den 15. April Juche 95. Der 15. April, der Geburtstag des »großen Führers«, ist der »Tag der Sonne«. Die Monatsparole für April lautet auf dem Wandkalender im Hotelzimmer: »Hoping for victory in a revolution without a leader is just looking for flowers without the sun.«

Zur Feier des »Tages der Sonne« gibt's ein besonders üppiges Mittagessen im Kulturhaus, ein kleiner Junge sitzt an der Bar und spielt auf seinem Gameboy »Super Mario«. Vor dem Kulturhaus ein öffentliches Konzert, wie überall an diesem Tag im ganzen Land (ob Jacques Lang hier seine frankreichweite »Fête de la musique« abgesehen hat?); eine »professionel-

le« Band, hier sind es drei Musikerinnen: Akkordeon, Schlagzeug und Baß, begleitet die verschiedenen Sängerinnen und, selten, Sänger aus den Betrieben. Neben den Betriebsangehörigen findet sich ganz offensichtlich auch Laufpublikum ein. Harmloser Schwof in der Sonne, etwas Tanzen, am Rand sind mobile Eisverkaufsstände aufgebaut.

Spaziergang im Moran-Park. Familien, kleinere Gruppen, Studenten sind unterwegs, picknicken, trinken viel Schnaps, machen Musik, singen, tanzen. Sehr freundliche Stimmung, etliche Einladungen, den Schnaps zu probieren, immer wieder die wenigen Brocken Englisch, »nice to meet you«. Eine friedliche Feiertagsstimmung liegt über dem ganzen, riesigen Park. Abends liegen überall in der Stadt am Rand der Straßen »Schnapsleichen«, die niemand registriert; Frau Kim, unsere Reiseleiterin, ist unglücklich darüber, die Männer würden zu viel trinken.

Besuch der Kimilsungia Flower Show, eine Halle voller Blumen, hauptsächlich die Kimilsungia, eine dem großen Führer gewidmete Orchideenart. Am Kopfende des Hauptsaaes ein großes Wandgemälde, das Vater Kim Il-Sung und Sohn Kim Jong-Il inmitten eines Blumenmeeres zeigt; eine endlose Schlange von Familien und Betriebsgruppen, die sich von einem professionellen Fotografen vor dem Gemälde fotografieren lassen. Vor dem Ausgang erneut ein Eisstand, wir versuchen in einem unbeobachteten Moment, Eis am Stiel zu kaufen. Über die Landeswährung verfügt keiner der Reisenden, uns wurde bedeutet, wir würden keine Währung benötigen, ein Umtausch war nicht vorgesehen. So versuchen wir, der lächelnden jungen Eisverkäuferin einen Euro zu geben; umgehend tritt ein Militärangehöriger hinzu und versucht, die Situation in den Griff zu bekommen. Er bedeutet der Verkäuferin, uns das Eis für den Euro zu geben, damit wir rasch wieder aus der kleinen Menschentraube verschwinden. Wie albern das auch sein mag, aber wir sind regelrecht stolz, einen »unabhängigen« Kauf in Nordkorea getätigt zu haben.

Wir haben mehrfach von den Reiseleitern verlangt, doch einmal ein normales Kaufhaus besichtigen zu dürfen, was nicht vorgesehen war; nun führen sie uns in ein Kaufhaus, das ganz offensichtlich eine Art »Intershop« ist. Es gibt einige westliche und viele chinesische Waren, die allesamt mit Dollars oder Euros bezahlt werden können. Ein älterer Militär zieht aus der Brusttasche seiner Mao-Uniformjacke, knapp oberhalb der Ordensleiste, ein dickes Bündel Dollarnoten. Das Kaufhaus ist praktisch leer – entweder ist das immer so, oder es ist für die westliche Besuchergruppe gesperrt worden, oder es war ganz einfach trickreich, uns um zehn vor sechs in dieses Kaufhaus zu führen, das um sechs Uhr schließt. ●

– Wird fortgesetzt. –

Der erste Teil des Nordkorea-Reiseberichts von **Berthold Seliger** erschien in KONKRET 9/07